

## Predigt zu Joh 12,20-25

*Es waren aber einige Griechen unter denen, die herauf-gekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.*

*Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen.*

*Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach:*

*Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.*

*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

*Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben.*

Herr, segne unser Reden und Hören mit Deinem Heiligen Geist. Amen.

Ich muss zugeben: es fällt mir nicht leicht, über diesen Text zu predigen.

Nicht, weil ich mit dem Text nichts anfangen könnte.

Ganz im Gegenteil: Er gehört zu meinen Lieblingstexten.

In ihm steckt viel von dem, was mir an meinem Glauben wichtig ist.

Mir fällt die Predigt heute aus einem anderen Grund schwer.

Es ist die Wahl der Worte.

Wir hören vom Hass und vom Sterben.

Und beides bedeutet in diesem Text etwas Gutes.

So wie das Weizenkorn sterben muss,

so sollen auch wir unser Leben auf dieser Erde hassen.

Und aus beidem erwächst das Heil.

Ja, klar, ich verstehe schon, wie das gemeint ist.

Trotzdem: Wie soll ich in den Zeiten von Covid-19 über das Sterben so sprechen, dass es einen Sinn bekommt?

Täglich sterben immer noch so viele Menschen an Covid-19 wie bei einem großen Flugzeugabsturz - mit jeder Faser meines Glaubens wehre ich mich dagegen, dass dieses Sterben irgendeinen höheren Sinn hat.

Und mindestens ebenso schlimm ist es beim Hass:

Der Hass ist längst kein Problem einzelner Menschen mehr.

Es ist ein riesiges gesellschaftliches Problem geworden.

Die Kübel von Hass, die über PolitikerInnen oder überhaupt Menschen mit einer Meinung im Internet ausgegossen werden – das nimmt alles dermaßen schlimme Züge an, dass ich über Hass auf keinen Fall positiv sprechen kann.

Wie soll ich also darüber reden, dass im Leiden ein Sinn liegt?

Dass Sterben ein Neuanfang sein kann?

Dass Hassen der Anfang von etwas Gutem sein kann?

Lassen Sie mich so beginnen:

Jesus, das lesen wir in den Evangelien immer wieder,

hat nicht den Tod, er hat das Leben geliebt.

Er hat gegen den Hass, für die Liebe und für das Leben gekämpft.

Er hat Kranke geheilt. Er hat Lazarus vom Tod auferweckt.

Er hat Besessene befreit und den Ausgestoßenen die Chance auf ein Leben in der Gesellschaft gegeben.

Jesus hat gegen alles angekämpft, was dem Leben feind ist, was das Leben klein macht.

Das dringt aus jeder Ritze unseres Neuen Testaments.

Auch sein eigenes Leben auf dieser Welt hat Jesus keineswegs verachtet oder gar gehasst.

Im Garten Gethsemane, in seinen letzten Stunden, hat er Blut und Wasser geschwitzt.

Natürlich hat er an seinem Leben gehangen, so wie wir alle das tun.

Er war da ganz Mensch, kein Halbgott, der stoisch seinem Tod entgegengieht.

Wer das Christentum als eine Religion von Masochisten abtut, der irrt ganz gewaltig.

Wer meint, wir müssten im Namen Christi das Leben hassen und das Leid

verherrlichen – der hat nicht viel verstanden von Jesus und von unserem Glauben.

Bleibt dennoch die Wortwahl in unserem Predigttext.

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

*Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;*

*und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben.*

Zunächst einmal spricht Jesus hier von sich selbst:

Es ist mit ihm genau so wie mit jedem Samen, der auf die Erde fällt:

Vom Samen selbst sieht man nach einiger Zeit nichts mehr.

Als ob er gestorben wäre.

Aber man sieht etwas anderes: neues Leben, eine neue Pflanze.

So wird es auch mit mir sein, meint Jesus.

Ich werde sterben, und daraus wird etwas Neues entstehen.

Neues Leben. Eine lebendige Kirche.

Menschen, die von mir erzählen –

Menschen, die in meinem Namen trösten, die helfen und heilen.

Menschen, die bei mir den Grund für neue Hoffnung finden.

Das alles geschieht, weil ich leide und schließlich sterbe.

Malen wir uns doch für einen kurzen Moment aus, was geschehen wäre, wenn Jesus nicht am Kreuz gestorben wäre:

Die Menge in Jerusalem hätte „Hosianna“ gerufen.

Immer wieder. Und niemals „Kreuzige ihn“.

Die Jünger hätten ihren Meister nicht verloren,  
sie hätten weiter an seinen Worten hängen können.

Viel Leid, viel Trauer wäre ihnen erspart geblieben.

Vielleicht wäre aus Jesus eine Art antiker Superstar geworden.

Erfolgreich, geachtet, bewundert, verehrt.

Ein Gott, wie ihn die Antike vielfach kennt:

Strahlend, weit entrückt und unberührbar.

Nur: Wer sollte sich an so einen entrückten Gott wenden?

Wie sollte ein solcher Gott etwas anfangen können mit den Gebeten, die ihn aus der Tiefe erreichen?

Wer wendet sich an einen solchen strahlenden Helden, wenn es um Einsamkeit, Trauer, Leid, den nahen Tod geht?

Nein, einen solchen unberührbaren Gott brauchen wir nicht.

Gott, der selbst gelitten hat, der selbst gezweifelt, gekämpft und verloren hat:

Dieser Gott ist uns so unendlich viel näher als die strahlenden, unbesiegbaren Göttergestalten der Antike.

Deswegen war das Leiden, deswegen war die Passion Jesu, kein sinnloses Leiden.

Es hatte damals seinen Sinn – und es hat bis heute seinen Sinn nicht verloren.

Das Leiden, so abgründig es auch gewesen sein mag:  
Am Ende war es nicht umsonst.

Und nun zu uns.

Denn das Ganze ist ja kein Theater zwischen Himmel und Erde, das wir nur als unbeteiligte Zuschauer von Ferne sehen.

*Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;  
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben.*

Ich glaube, Jesus geht es um die Frage:  
Lebst Du selbst – oder wirst du gelebt?  
Wer oder was bestimmt eigentlich dein Leben?  
Was liebst Du eigentlich an deinem Leben?  
Was ist dir wirklich wichtig?

Und ja, ich glaube tatsächlich, dass man sein Leben verlieren kann. Das ist der große Ernst in diesem Text.

Ich glaube, man kann sich selbst verpassen.

Man kann verpassen, der Mensch zu sein, als der man gemeint war: *Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;*

Und genau deshalb, glaube ich, Jesus sagt so etwas wie:

Mach dich frei von den unwichtigen, den nebensächlichen Dingen.

Den Dingen, die Dich von Deinem Leben abhalten.

Mach dich frei von der ewigen Angst, dass Du zu kurz kommst.

Mach dich frei von der kleinkarierten Rechthaberei, die du eigentlich doch gar nicht nötig hast.

Mach dich frei von dem Gezänk um Dinge, die letztlich nicht wichtig sind.

Mach dich frei von der Empörung, die dich nur selbst klein macht.

Sonst verpasst Du Dich – vor lauter Angst, dass Du zu kurz kommst.

Lass los, sagt Jesus. Das alles brauchst Du nicht.

Nimm dir die Freiheit, für andere da zu sein.

Nicht, um Dir nur wieder selbst zu bestätigen, wie wichtig du bist.

Sondern großzügig und wirklich ganz und gar für den anderen.

Öffne dich. Das kannst Du. Und das darfst Du.

Verschenke dich, ohne Angst, dich zu verlieren.  
Ich habe es auch getan.

Aber tu das alles nicht mit verbissenem Gesicht,  
sondern weil es dich näher bringt zu dir selbst.  
Zu Deinem eigentlichen Leben.

Und näher zu mir. Denn genau so habe ich es auch gemacht:

Spüre die Freude, wenn Du Dich verschenkst

Die Heiterkeit, wenn Du einen Streit beilegst.

Die Freiheit, wenn Du Altes loslassen kannst.

Denn das, genau das, ist schon der allererste Anfang Deines ewigen Lebens.

Und der Friede Gottes,

der höher ist als all unsere Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus,

Amen.

*Dr. Nikolaus Hueck, Pfarrer*